

Mega-Events finden immer häufiger in Ländern des globalen Südens statt. Die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika steht exemplarisch für diesen Trend. 2010 wird erstmals eine Veranstaltung dieser Größenordnung auf dem afrikanischen Kontinent vorbereitet – und damit steht auch die gesellschaftliche Entwicklung des Postapartheid-Staates auf dem Prüfstand. Die Vorfreude und die Hoffnung auf ökonomische Impulse drängen Fragen nach den Effekten für die Bevölkerung und langfristigen Folgen für die Stadtentwicklung in den Hintergrund.

Kann die Ausrichtung eines Mega-Events in stark fragmentierten und schnell wachsenden Metropolen organisiert werden, ohne die sozialen Disparitäten zu verschärfen? Welche politische und ökonomische Rationalität steckt hinter der Organisation? Finden die infrastrukturellen Aufwertungen auf Kosten der Basisversorgung statt? Welche sozialräumlichen Folgen hat die WM-Ausrichtung – und sind positive Effekte zu erwarten? Diesen Fragen widmen sich siebzehn Autoren aus unterschiedlichen Fachrichtungen.

Das Buch bietet eine kritische Analyse der Dynamiken, die von innen und außen auf die WM-Austragungsorte in Südafrika wirken. Die Festivalisierung der Stadtpolitik und der enorme Handlungsdruck der Vorbereitung des Mega-Events führen zu einer selektiven Beschleunigung der Stadtentwicklung, deren Folgen sich bereits deutlich abzeichnen. Aber profitiert auch die Bevölkerung davon?

Die Herausgeber:

Christoph Haferburg, Dr. rer. nat., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geographie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und arbeitet im Bereich der geographischen Stadtforschung.

Malte Steinbrink, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Sozialgeographie und Geographische Entwicklungsforschung am Institut für Geographie und assoziiertes Mitglied des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.

Christoph Haferburg/Malte Steinbrink (Hrsg.)

Mega-Event und Stadtentwicklung im globalen Süden

Die Fußballweltmeisterschaft 2010
und ihre Impulse für Südafrika

Beiträge von

Stefanie Baasch, Anke Braumann,
Scarlett Cornelissen, Theresa Golka,
Carsten Habacker, Christoph Haferburg,
Christine Hentschel, Marcel Korth, Astrid Ley,
Wolfgang Maennig, Armin Osmanovic,
Manfred Rolfes, Florian Schwarthoff, Marie Selter,
Malte Steinbrink, Klaus Teschner, Alex Wafer

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen
im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen,
senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel-verlag.de
oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

Die Publikation wird vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) gefördert.



wissen & praxis 158
Perspektiven Südliches Afrika 3

1. Auflage 2010

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und
Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen
Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der
Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung
durch Dritte.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main

unter Verwendung eines Fotos von Theresa Golka und Marie Selter

DTP: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main

Druck: Impress, d.d., Printed in Slovenia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei
gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-86099-645-4

Unsicheres Südafrika = Unsichere WM 2010?

Überlegungen und Erkenntnisse zur medialen Berichterstattung im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft

Im Jahr 2010 wird in Südafrika die erste Fußball-Weltmeisterschaft auf afrikanischem Boden angepfiffen. Von dem Turnier versprechen sich das Land wie auch die FIFA erhebliche sozioökonomische und (sport-)politische Impulse (vgl. Brüggemeier 2006). Deshalb werden hohe Investitionen getätigt, um dem prestigeträchtigsten Sportereignis der Welt einen perfekten Rahmen zu geben. Dieser Vorbereitungsprozess wird seit der Bekanntgabe des Austragungsortes von der Medienöffentlichkeit in aller Welt kritisch beobachtet und kommentiert. Auch in den deutschen Medien rücken seit Bekanntgabe der Vergabeentscheidung 2004 das Land Südafrika und »seine« Fußball-Weltmeisterschaft immer wieder in den Fokus. Nachrichtenmeldungen, Reportagen und Kommentare zur bevorstehenden Fußball-Weltmeisterschaft und zum Austragungsort Südafrika häufen sich.

Wie die Medien Südafrika unsicher machen

Ein Blick in die deutschen Medien der vergangenen zwei Jahre zeigt, dass vielfältige Zweifel am Gelingen oder zumindest an dem reibungslosen Ablauf der Fußball-Weltmeisterschaft thematisiert werden. So wird beispielsweise die Frage diskutiert, inwieweit mit einer rechtzeitigen Fertigstellung der Stadien und der für eine solche Massenveranstaltung erforderlichen Infrastruktur gerechnet werden kann. Auch wird kritisch hinterfragt, ob das Land bis 2010 über eine ausreichende Zahl von Gästeunterkünften verfügen und die öffentliche Verkehrsinfrastruktur dem Ansturm und dem Transport der zahlreichen Fußballfans gewachsen sein wird. Neben diesen Bedenken, die insbesondere die organisatorischen Fähigkeiten des Gastgeberlandes betreffen, gibt es vor allem ein Thema, das wie kein anderes erhebliche Vorbehalte und Widerstände gegen die Durchführung einer Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika auf den Plan ruft: die hohen Kriminalitätszahlen in Südafrika und die damit verbundene allgemeine (Un-)Sicherheitslage. Gab es auch

schon vor der Entscheidung für Südafrika als WM-Austragungsort in den Medien und Reiseführern einen ausgeprägten Diskurs über Kriminalität und Sicherheit in südafrikanischen Städten (vgl. Steinbrink & Frehe 2008: 41 f.), so wurde das Image vom »Land mit der sehr hohen Kriminalitätsrate« (Süddeutsche Zeitung, 29. Juni 2008) im Zuge der Berichterstattung zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010 immer wieder in den Mittelpunkt gestellt und aktualisiert. Beispielsweise fragte die BILD mit Blick auf die Kriminalitätsziffern in Südafrika: »Jeden Tag werden in Südafrika mehr als hundert Menschen ermordet – sind da WM-Touristen sicher?« (BILD, 12. Juli 2008) und titelte schließlich im Sommer 2009: »So schön und gefährlich wird die WM« (BILD, 11. Juni 2009). Unabhängig davon, dass in der Schlagzeile vom 12. Juli 2008 eine falsche Größenordnung bei den Opferzahlen genannt wurde, steht außer Zweifel, dass dem Leser mit dieser Medienberichterstattung eine Realität von Südafrika vermittelt wird, die von einer allgegenwärtigen Bedrohung durch Gewalt und Kriminalität auch während des Turniers geprägt ist. Mit diesem Tenor der Berichterstattung steht BILD keineswegs alleine. Auch das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL stellt fest: »Kriminalität ist Alltag in Südafrika, und die Statistik lässt folgenden Schluss zu: Im Zeitraum der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 werden landesweit 1500 Menschen ermordet« (DER SPIEGEL, 22. November 2008). Und die Wochenzeitung DIE ZEIT fasst das Sicherheitsproblem in Südafrika folgendermaßen zusammen: »50 Morde, 150 Vergewaltigungen, 530 Überfälle: die Schreckensbilanz in Südafrika. Tag für Tag« (DIE ZEIT, 14. Juni 2009). Im weiteren Verlauf dieses Artikels wird dann auch zugleich vermittelt, dass das Sportereignis »der Versuch [ist], der Welt zu zeigen, dass Südafrika mehr zu bieten hat als den düsteren Grat zwischen Mord, Armut, Rassismus und Aids.« (DIE ZEIT, 14. Juni 2009).

Solche von den Massenmedien (Presse, Funk, Fernsehen und Internet) kommunizierten Informationen dürften für einen Großteil der in Deutschland lebenden Bevölkerung die einzigen Referenzen sein, an denen sich die Bildung von Images über Südafrika orientiert. Nur vereinzelt mögen eigene oder über Dritte vermittelte Erfahrungen von Urlaubs- oder Geschäftsreisen hinzukommen. Demzufolge spielen deutsche Medien eine erhebliche Rolle bei der Konstruktion von einer oder mehreren unsicheren südafrikanischen Realitäten. Und gerade im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft werden diese nun gehäuft aktualisiert.

Exemplarisch dafür, wie die Thematik einer (zu) unsicheren Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika in der Öffentlichkeit diskutiert wird, kann eine im Internet kursierende Karte herangezogen werden. In der Karte (Abbildung 1) mit dem Titel »You will DIE Areas for 2010 World Cup« sind die auch von den deutschen Medien kommunizierten Kriminalitäts- und Sicherheitsprobleme kartographisch umgesetzt. Wurden anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland sogenannte No-Go-Areas für Ausländer, Andersdenkende und »Farbige« in den Neuen Bundesländern ausgewiesen (vgl. Mohring et al. 2009, Mohring 2008), so wird in ganz ähnlicher Weise mit der Darstellung von »You will DIE Areas« drastisch vor

den Bedrohungen gewarnt, denen insbesondere Touristen zur Fußball-Weltmeisterschaft ausgesetzt seien.

Aus geographischer und raumtheoretischer Sicht ist besonders interessant, dass die antizipierten Bedrohungen in Form einer Karte verräumlicht werden. In der Karte wird der Eindruck erweckt, die Intensität von Kriminalität sei in den Agglomerationen um Kapstadt, Durban und Johannesburg besonders hoch. Dem Betrachter wird suggeriert, dass vor allem in den östlichen Landesteilen und in den südafrikanischen (Ausrichter-)Städten die Gefahr groß ist, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden. Dabei wird explizit darauf verwiesen, insbesondere Touristen seien potenzielle Opfer von Straftaten (»if you even smell like a tourist, you are FUCKED!«, vgl. Abbildung 1). So werden Angsträume und gefährliche Orte konstruiert, welche die Touristen möglichst meiden sollten.

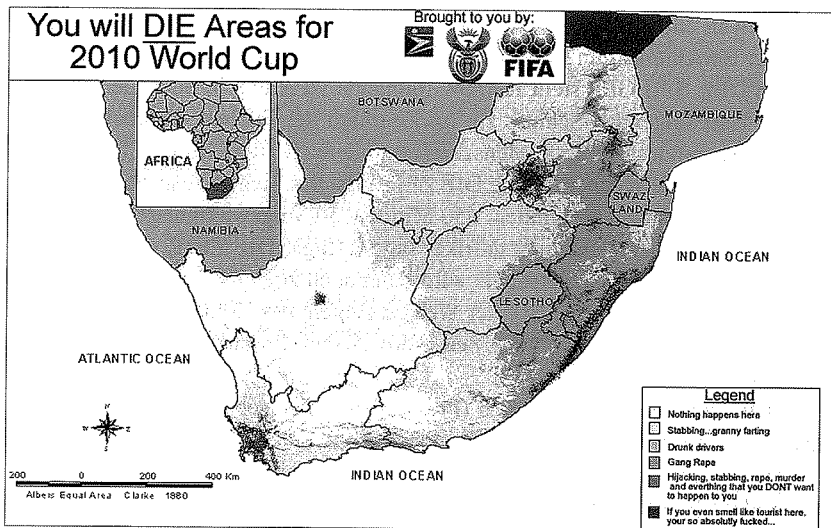


Abb. 1: Visualisierung von Bedrohungslagen in Südafrika während der Fußball-Weltmeisterschaft 2010¹

¹ Die Karte ist in verschiedenen Blogs im Internet eingestellt, z. B.: <http://www.blogiseverything.com/general/2010-world-cup-map-for-tourists/> (Zugriffe am 29.10.2009) <http://www.soccer-warriors.de/2006/07/26/you-will-die-areas-in-suedafrika/> <http://censorbugbear-reports.blogspot.com/2008/09/roll-on-2010-and-keep-dancing-sepp.html>. Die ursprüngliche Herkunft und der Autor der Karte können nicht mehr zweifelsfrei rekonstruiert werden. Die Versionen in den oben genannten Blogs stammen aus den Jahren 2006 bis 2008. Es ist davon auszugehen, dass die Verwendung der Logos in der Überschriftzeile (Brought to you by:) nicht mit dem Urheberrecht in Einklang steht. Deren Verwendung in Internetblogs ist vermutlich illegal. Sie wurden aber von dem unbekanntem Autor ganz bewusst dort eingefügt.

Die Analyse dieser Formen von Verräumlichungen und unsicherheitsbezogener Raumsemantiken, die im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in den Medien aufgetaucht sind, werden im Zentrum dieses Beitrags stehen. Insbesondere soll analysiert werden, inwieweit in ausgewählten deutschen Medien raumbezogene Semantiken im Kontext der WM 2010 in Südafrika etabliert und (re-)produziert werden und wie diese Semantiken mit Kriminalität und (Un-)Sicherheit aufgeladen werden. Der Beitrag soll darüber hinaus zeigen, wie die Medien die Themen Unsicherheit und Kriminalität mit dem Sportereignis und letztlich mit Südafrika verknüpfen. Ziel des Beitrages ist es ausdrücklich nicht, die Berichterstattung in den deutschen Medien auf ihren »Wahrheitsgehalt« hin zu prüfen und »richtig«zustellen. Vielmehr geht es darum, Konstruktionsmechanismen allgemeiner und verräumlichter Unsicherheiten aufzuzeigen. Vor den empirischen Analysen werden zunächst einige vorbereitende Informationen zur Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätswahrnehmung in Südafrika gegeben. Im Anschluss daran werden Überlegungen zu den Zusammenhängen zwischen Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und der Berichterstattung über Kriminalität und Unsicherheit in den Massenmedien zur Diskussion gestellt.

Kriminalität und (Un-)Sicherheit in Südafrikas Großstädten

Kommunikationen über Kriminalität und Unsicherheit gehören in modernen Gesellschaften zum Alltag. In vielen sozialen Kontexten werden Kriminalität und Unsicherheit und die daraus resultierenden Folgen thematisiert und problematisiert. Insbesondere (Groß-)Städte gelten dabei als Kristallisationspunkte von Unsicherheit und Kriminalität. Die Anonymität der Großstadt und eine zunehmende soziale Polarisierung werden häufig als Auslöser von Kriminalitäts- und Unsicherheitsdiskursen angeführt (vgl. Rolfes 2008: 5 ff.). Vor diesem Hintergrund ist es zunächst nicht überraschend, dass auch im Hinblick auf südafrikanische Städte die Themen Kriminalität und Unsicherheit mitgedacht werden. Allerdings nehmen südafrikanische Städte bei dieser Thematik oftmals eine herausgehobene Position ein. Ein wichtiger Grund hierfür dürfte sein, dass den urbanen Zentren des Landes sehr hohe Kriminalitätsraten zugeschrieben werden und dieses Hellfeld der Kriminalität in medienöffentlichen wie wissenschaftlichen Diskursen – insbesondere im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft – immer wieder thematisiert und interpretiert werden. So stellen das afrikanische *Institute for Security Studies (ISS)*² und das *United Nations Office on Drugs and Crime* (vgl. United Nations Office on Drugs

² Das ISS ist ein von unterschiedlichen Staaten und Mittelgebern finanziertes, regionales Non-Profit-Forschungsinstitut, das sich vor allem mit Sicherheits-, Kriminalitäts- und Präventionsthemen im subsaharischen Afrika beschäftigt. Vgl. <http://www.iss.co.za/>, letzter Zugriff am 29. Oktober 2009.

and Crime 2004 und 2002) in ihren Publikationen heraus, dass Südafrika zu den Ländern mit den weltweit höchsten Raten an Tötungs- und anderen Gewaltdelikten gehört. Obwohl in diesen Berichten immer wieder auf die Unschärfe und Unzuverlässigkeit der (teilweise geschätzten) Kriminalitätsdaten verwiesen wird, werden diese Informationen auf globaler Ebene zugänglich gemacht und kommuniziert. Auf analytische Differenzierungen des registrierten Kriminalitätsaufkommens wird auf diesen Berichtsebenen in der Regel verzichtet.

In Südafrika selbst stellt vor allem die jährliche Veröffentlichung der offiziellen Kriminalstatistik durch den *South African Police Service* (SAPS)³ ein wichtiges Diskursereignis im Themenfeld Sicherheit und Kriminalität dar. Zum einen wird anhand dieser Statistik der (Miss-)Erfolg der südafrikanischen Regierung im Kampf gegen die Kriminalität gemessen und diskutiert, zum anderen rücken diese Daten angesichts der bevorstehenden Fußball-Weltmeisterschaft ins Zentrum der wachsenden Aufmerksamkeit der internationalen Medienöffentlichkeit. Anhand der offiziellen Daten analysiert der SAPS teilweise recht differenziert die Kriminalitätslage und Kriminalitätsentwicklung in Südafrika (vgl. *South African Police Service* 2009). Die medienöffentliche Debatte spiegelt diesen Grad der Differenziertheit jedoch keineswegs wider.⁴

In der wissenschaftlichen Debatte über das Kriminalitätsaufkommen in Südafrika werden insbesondere die Ursachen und vermuteten Hintergründe erörtert. Die meisten Erklärungsansätze für das hohe Kriminalitätsaufkommen in Südafrika lassen sich deprivations- oder anomietheoretischen Ansätzen zuordnen. Diese sehen vor allem in dem Auseinanderdriften der sozioökonomischen Entwicklungen von (Teil-)Gesellschaften und einer (wahrgenommenen) Diskrepanz zwischen den individuell unterschiedlichen Lebensbedingungen sowie differierenden Teilhabemöglichkeiten an gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen die wesentlichen Auslöser für kriminelles Verhalten (vgl. Schneider 2001: 279 ff.). Das unmittelbare Nebeneinander von sehr unterschiedlichen »Lebenserfolgen« (z. B. von sozial benachteiligten und wohlhabenden Bevölkerungsgruppen) führe zwangsläufig zu Erwartungsenttäuschungen und Frustrationen. So gehen beispielsweise Demombynes & Özler (2006: 288) davon aus, dass soziale Ungleichheiten gerade dann Konflikte und deviantes Verhalten auslösen, wenn sozioökonomische Unterschiede über einen langen Zeitraum hinweg verstärkt und verfestigt werden. Insofern wird insbesondere die anhaltende Armut breiter Bevölkerungsschichten in Südafrika als Nährboden für Konflikte und Kriminalität angesehen. Das enorme soziale Gefälle zwischen Arm und Reich sei in Großstädten am deutlichsten spürbar, weil hier gesellschaftlicher Wohlstand und Bedürftigkeit auf engem Raum aufeinanderträfen

³ Vgl. <http://www.saps.gov.za/>, letzter Zugriff am 4. November 2009.

⁴ Über diese Helffelddaten hinaus wird für Südafrika von einem sehr großen Dunkelfeld bei der Kriminalität ausgegangen (vgl. hierzu z. B. für Vergewaltigungen Robertson 1998).

(vgl. Gnad 2002: 64). Bisweilen wird in solchen Untersuchungen argumentiert, dass aufgrund sozialer Bedürftigkeit und anhaltender Arbeitslosigkeit oftmals nur illegale Aktivitäten eine ökonomische Existenz sichern.

Angesichts der gravierenden sozioökonomischen Disparitäten in Südafrika überrascht es nicht, dass das Land im internationalen Kontext mit einer hohen Kriminalitätsrate und entsprechend verunsichernden Merkmalen verbunden wird. Im medienöffentlichen Diskurs wird diese Thematik immer wieder reproduziert, und in wissenschaftlichen Debatten werden Begründungs- und Argumentationshintergründe aufgebaut und erörtert, um die hohe Kriminalität zu plausibilisieren. Bei diesen Überlegungen bleibt weitgehend im Dunkeln, inwieweit sich diese Form der Kriminalität für Besucher der Fußball-Weltmeisterschaft bemerkbar macht und wie diese davon betroffen sind oder sein werden. Zunächst einmal spricht vieles dafür, dass gerade die schweren Straftaten innerhalb vergleichsweise geschlossener sozialer Milieus stattfinden (vgl. *South African Police Service* 2009: 10 ff.) und internationale WM-Besucher kaum betreffen dürften. Im Zusammenhang mit diesem Argument ist auf eine bemerkenswerte Verräumlichung von Unsicherheit in südafrikanischen Städten hinzuweisen, die insbesondere im tourismusbezogenen Diskurs stattfindet: Die »gefährlichen« sozialen Milieus und damit das Kriminalitätsphänomen werden in bestimmten Stadtteilen verortet:

So wird in fast allen Reiseführern zu Südafrika darauf verwiesen, dass die meisten Verbrechen in den Townships stattfinden. Die Townships werden als Hotspots von Gewalt und Verbrechen kommuniziert und so als städtische No-Go-Areas für Touristen konstruiert. Indem die Unsicherheit verräumlicht wird, findet auch die Sicherheit ihren Raum. Die Konstruktion von No-Go-Areas dient in diesem Fall vor allem dem Ziel, dem touristischen Sicherheitsbedürfnis Rechnung zu tragen, indem das übrige Südafrika [und die Stadtteile außerhalb der Townships] so als sichere »To-Go-Area« ausgewiesen wird. (Steinbrink & Frehe 2008: 38)

Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und die Massenmedien

Die vorangegangenen Ausführungen zur offiziell registrierten Kriminalitäts- und Sicherheitslage haben gezeigt, dass Südafrika im internationalen Maßstab weit überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsziffern zu verzeichnen hat. In diesem Abschnitt sollen nun einige Überlegungen dazu angestellt werden, wie das objektiv-registrierte Kriminalitätsaufkommen in den Massenmedien verarbeitet wird. Auch sind einige Reflexionen darüber erforderlich, welche Zusammenhänge zwischen dem offiziell registrierten Kriminalitätsaufkommen, dessen massenmedialer Aufbereitung und der individuellen Kriminalitätsfurcht oder dem Sicherheitsempfinden bestehen. Diese Überlegungen werden Interpretationshintergründe dafür liefern, weshalb und in welcher Form im Zuge der Berichterstattung über die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika in den Massenmedien allgemeine und

raumbezogene Unsicherheiten (re-)produziert werden und wie sich diese im Sicherheitsempfinden niederschlagen.

Zunächst ist es wichtig festzuhalten, dass weder die Berichterstattung in den Massenmedien noch das gemessene individuelle Sicherheitsempfinden als Spiegel des registrierten Kriminalitätsaufkommens aufgefasst werden können. In der Forschung ist es ein »sowohl theoretisch begründet[er] als auch ein empirisch erhärteter Befund, dass Massenmedien [...] kein Abbild einer objektiven Realität liefern« können (Windzio et al. 2007: 7). Auch ist das »auffällige Auseinanderfallen von registrierten Kriminalitätszahlen und der Furcht vor Kriminalität [...] inzwischen allgemein festgestellt« (Kräupl & Ludwig 2000: 133). Im Hinblick auf die registrierte Kriminalität in Südafrika ist also davon auszugehen, dass die individuelle Kriminalitätsfurcht sowie die Medienberichterstattung über Kriminalität und Unsicherheit ein gewisses Eigenleben führen und somit spezifische Realitäten erzeugen. Dabei ist zunächst nicht gesagt, ob es sich um Über- oder Untertreibungen handelt. So sind beispielsweise Kunz (2004) und Zimmermann (2004) der Auffassung, dass die südafrikanische Gesellschaft und Medienöffentlichkeit der im internationalen Vergleich hohen registrierten Kriminalität in zweierlei Weise entgegnet: Mit »einer die Aufmerksamkeit abschleifenden Gewöhnung oder einer die Aufmerksamkeit bestärkenden Irritation« (Kunz 2004: 226). In Bezug auf Südafrika konstatiert Zimmermann (2004: 282), dass sich tendenziell eine die Aufmerksamkeit abschleifende Gewöhnung durchsetze, denn »bei mehr als zwei Mio. Straftaten [...] pro Jahr finden allenfalls noch spektakuläre Aktionen den Weg in die internationalen Medien.«

Die Größenordnungen der registrierten Kriminalität auf der einen und die Höhe des individuellen Sicherheitsempfindens sowie das Ausmaß der in den Massenmedien berichteten Kriminalität auf der anderen Seite scheinen also teilweise bis weitgehend entkoppelt zu sein. Demgegenüber ist in der kriminologischen Forschung aber vielfach ein Zusammenhang belegt zwischen der Art der Berichterstattung in den Massenmedien, der individuellen Mediennutzung und der persönlichen Unsicherheitswahrnehmung bzw. Furcht vor Kriminalität. Dabei sind die erheblichen Steuerungs- und Orientierungseffekte der Massenmedien im Hinblick auf das Ausmaß der subjektiven Sicherheit und der Kriminalitätsfurcht in allen massenmedialen Gesellschaften mehrfach nachgewiesen worden (vgl. z. B. Windzio et al. 2007: 5 ff., Kania 2004a: 19 ff.).

Das subjektive Erleben von Kriminalitätsbedrohung, »Die Kriminalität in den Köpfen« (Kania 2004b: 140), hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Frevel (1998: 45 ff.) identifiziert drei Perspektiven, aus denen heraus die Entstehung von Sicherheitsempfinden bzw. Kriminalitätsfurcht erklärt werden kann:

- *Viktimisierungsperspektive*: Danach ist vor allem bei solchen Personen die Furcht vor kriminellen Handlungen besonders hoch, die bereits selbst Opfer einer kriminellen Handlung wurden.

- *Soziale-Kontroll-Perspektive*: Diesem Ansatz folgend treten Unsicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht (in Anlehnung an die sogenannte Broken Windows Theorie) insbesondere dann auf, wenn die Strukturen und Zustände der lokalen Nachbarschaft eine soziale Desorganisation (*incivilities*) aufweisen und/oder eine fehlende (kommunale oder staatliche) Ordnungsmacht vermuten lassen.
- *Soziale-Problem-Perspektive*: Dieser Ansatz schreibt den Massenmedien eine wichtige Rolle bei der Beeinflussung der individuellen Wahrnehmung von Kriminalität zu. Die Rezipienten nehmen vielfältige Informationen aus der medialen Berichterstattung über Kriminalität und Gefährdungen auf, woraus sich ebenfalls Kriminalitätsfurcht und subjektives Sicherheitsempfinden speisen.

Weil die Bedeutung der Massenmedien im Fokus dieses Beitrags steht, soll der letztgenannte Aspekt präzisiert werden. Die Massenmedien übernehmen in der modernen Gesellschaft die Funktion, über das gesellschaftliche und eben auch das kriminalitätsbezogene Geschehen zu informieren. Permanent beobachten die Medien daher die gesellschaftliche Umwelt und wählen aus der Vielzahl von Informationen diejenigen aus, die es ihrer Meinung nach lohnt, in Form eines Medienbeitrags an die Gesellschaft mitzuteilen (vgl. hier und im Folgenden Luhmann 2004). Sie sind damit in der Lage, Informationen zu verbreiten und können mit diesen Informationen auch in sehr spezifischer Weise Inhalte und Sinn transportieren und etablieren. Das betreiben die Massenmedien in zweierlei Hinsicht auf selektive Weise: Erstens werden gesellschaftliche Ereignisse für die jeweiligen massenmedialen Organisationen (z. B. einzelne Sender, Tages- oder Wochenzeitungen) nur dann zu relevanten Informationen, wenn sie zu der Zielrichtung der Organisation passen. So legen bestimmte Fernsehsender oder Zeitungen/Zeitschriften bewusst einen Schwerpunkt auf die Berichterstattung über Unsicherheit, Kriminalität oder Strafverfolgung. Zweitens selektieren die Massenmedien die Informationen, indem diese je nach Zielsetzung und Ausrichtung des Medienorgans in charakteristischer Weise zu einer Mitteilung aufgearbeitet werden. Diese besondere Art der Aufbereitung dient entweder einer angestrebten Auflagensteigerung oder soll Seriosität resp. politische Unabhängigkeit vermitteln (vgl. hierzu auch Mohring et al. 2009). Die Massenmedien konstruieren also durch die selektive Verarbeitung gesellschaftlicher Prozesse (zu der auch Kriminalität, (Un-)Sicherheit und Kriminalitätsprävention gehören) eine eigene gesellschaftliche Realität – eben die »Realität der Massenmedien« (Luhmann 2004). Diese wirkt wiederum auf die Gesellschaft oder zumindest Teile der Gesellschaft hochgradig orientierend und beeinflusst somit direkt das Sicherheitsempfinden innerhalb der Gesellschaft.

Aus der Funktionsweise der Massenmedien lassen sich wesentliche Schlussfolgerungen für die Wirksamkeit und Etablierung von unsicherheitsbezogenen Raumsemantiken ableiten. Es ist davon auszugehen, dass Beobachtungs- und Deutungsformen sowie Raumsemantiken, die in den Massenmedien verwendet werden, für die gesellschaftlichen Diskurse außerordentlich bedeutsam sind. Ob und wie sich Raumsemantiken in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten etablieren, hängt demnach maßgeblich davon ab, wie massenmediale Organisationen diese verbreiten. Hierbei ist der spezifische Kontext entscheidend, in dem massenmediale Organisationen operieren. Für Tageszeitungen sind Auflagensteigerungen, ein hoher (oder noch besser steigender) Medienkonsum und wachsende Verkaufserlöse wichtige Kernkategorien, die für die Entscheidungen der Verlagshäuser höchste Relevanz haben. So wird der Wert einer Nachricht in nicht unerheblichem Maße an ihrem Wert hinsichtlich der genannten Kernkategorien bemessen. Diese systemimmanente Maxime gilt für alle Programmbereiche, ob Nachrichten, Werbung oder Unterhaltung. Es muss nicht extra betont werden, dass Informationen und Mitteilungen über Kriminalität deshalb einen besonderen Reiz bzw. Nachrichtenwert besitzen – denn »bad news are good news!«.

Die kritische Kriminalgeographie befasst sich seit einigen Jahren mit der Regionalisierung oder Verräumlichung von Kriminalität und Unsicherheit und deren Wirkung. Sie folgt dabei konsequent dem *konstruktivistischen Raumparadigma*. Danach ist »die Einteilung der Welt z. B. in Staaten, Regionen und Stadtvierteln sowie die Bedeutung, die diesen Einheiten (unter anderem als »Angstraum« oder »Kriminalitätsschwerpunkt«) zugeschrieben wird, als das Ergebnis sozialer Prozesse zu interpretieren« (Glasze et al. 2005: 27 f.). Raumsemantiken als Konstruktionen zu konzeptualisieren bedeutet, dass diese Räume oder raumbezogenen Semantiken in sozialen Systemen oder Kommunikationsprozessen als Formen einer Reduktion komplexer sozialer Wirklichkeit oder komplexer sozialer Informationen zu betrachten sind (vgl. Rolfes 2007: 75). Unsichere oder kriminelle Räume (wie südafrikanische Großstädte) werden nach diesem Verständnis als raumbezogene Semantiken oder räumliche codierte Abkürzungen für sehr komplexe soziale Zusammenhänge und Phänomene aufgefasst. Diese Zusammenhänge und Phänomene werden aber auf räumliche Begriffe reduziert. Es sind Vereinfachungen, hinter denen sich vielfältige und teilweise schwer zu entschlüsselnde soziale Informationen und Sinnkomplexe verbergen. Gleichwohl eignen sich diese »räumlichen Vereinfachungen« gerade in massenmedialen Kommunikationszusammenhängen gut, um die Darstellung (über)komplexer Zusammenhänge zu umgehen und stattdessen leicht verständliche Mitteilungen zu produzieren.

Methodisches Vorgehen

Um die Berichterstattung zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in den deutschen Medien zu analysieren, wurden im Laufe von 20 Monaten ausgewählte Printmedien gesichtet. Als Startpunkt für die Datenerhebung wurde die Auslosung der Gruppen für die WM-Qualifikation im November 2007 gewählt.⁵ Die Datensammlung endet mit dem Abschluss des Confederations Cup in Südafrika im Juni 2009.

Für die Analyse wurde die Berichterstattung in folgenden Tages- und Wochenzeitungen sowie deren jeweiligen Online-Angebote durchgesehen: Süddeutsche Zeitung, BILD, DER SPIEGEL und DIE ZEIT. Die Wahl fiel auf diese vier Printmedien, weil sie in der deutschen Medienlandschaft als diskursbestimmend bezeichnet werden können. Aufgrund der unterschiedlichen Zielgruppen der gewählten Medien kann zudem eine gewisse Breite hinsichtlich der Art von Berichterstattung über die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 sichergestellt werden: Auf der einen Seite des Spektrums steht das auflagenstärkste, in der Berichterstattung eher konservative Boulevardblatt BILD, das insbesondere Mitglieder der unteren bis mittleren Bildungsschichten als Zielgruppe hat. Auf der anderen Seite kann die größte überregionale Tageszeitung eingeordnet werden, die liberal-kritische Süddeutsche Zeitung. Neben diesen beiden Tageszeitungen wurden das als Leitmedium bezeichnete Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL und die tendenziell eher liberale Wochenzeitung DIE ZEIT ausgewählt. Zielgruppen dieser letztgenannten Medien sind vielfach Akademiker/innen und Bildungsbürger/innen.

Ausgewählt und inhaltsanalytisch ausgewertet wurden alle Artikel, in denen die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika in einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Themenfeld Unsicherheit und Kriminalität gebracht wurde.

Einige Beispiele zum grundsätzlichen Tenor der Berichterstattung

In dem Analysezeitraum gab es insbesondere zu drei Zeitpunkten besonders viele Artikel zum Themenbereich Fußball-Weltmeisterschaft und (Un-)Sicherheit/Kriminalität. Zum einen anlässlich der erwähnten Vorfälle im zeitlichen Kontext der Auslosung zur WM-Qualifikation im November 2007. So titelte beispielsweise die Süddeutsche Zeitung am 25. November 2007, dem Tag nach den Vorfällen: »Vor der Auslosung der WM Qualifikation – Ex-Fußballprofi in Südafrika erschossen«. Auch DER SPIEGEL widmete den beiden Vorfällen entsprechende Aufmerksam-

⁵ Unmittelbar vor Beginn der Auslosung wurde ein früherer österreichischer Fußballprofi in Südafrika erschossen. Außerdem wurde der DFB-Teammanager Oliver Bierhoff in Südafrika bestohlen. Beide Ereignisse waren ein wichtiger Auslöser für ein breites Medienecho in der deutschen Presse.

keit und fasste wie folgt zusammen: »Südafrika ist ein gefährliches Pflaster: Der frühere Torhüter des SV Salzburg ist auf einem Golfplatz der Stadt Durban erschossen worden, DFB-Teammanager Bierhoff wurde vor der Auslosung der WM-Qualifikationsgruppen bestohlen. FIFA-Chef Blatter spielt das Gewaltproblem im Land herunter.« (DER SPIEGEL, 25. November 2007). Und in gewohnt großen Buchstaben fragte die BILD direkt: »Wie gefährlich wird das 2010? Mord vor WM-Auslosung« (BILD, 26. November 2007).

Als zweites Ereignis, in dessen Folge zahlreiche Artikel die Sicherheitsfrage in Südafrika im Zusammenhang mit der Fußball-Weltmeisterschaft zur Sprache brachten, lassen sich die ausländischerfeindlichen Unruhen in einigen südafrikanischen Townships zwischen März und Mai 2008 identifizieren.⁶ Obwohl die Unruhen in keinem direkten inhaltlichen Bezug zur Fußball-Weltmeisterschaft gestanden hatten, wurde von den untersuchten Presseorganen ein Zusammenhang hergestellt. Die Süddeutsche Zeitung berichtete am 21. Mai 2008 auf den Politikseiten über die rassistisch motivierten Unruhen und spielte auch auf die Fußball-Weltmeisterschaft an: »In Südafrika steigt die Sorge um die Konsequenzen für den Tourismus und die Fußball-Weltmeisterschaft 2010.« Die BILD forderte sogar eine Revidierung der Vergabeentscheidung und zitierte dazu offizielle Stellen: »Polizei und Geheimdienste warnen davor, in dem von Rassenunruhen erschütterten Land Massenveranstaltungen zu planen« (BILD, 12. Juli. 2008).

Als drittes Ereignis, das in den deutschen Medien eine breitere Beachtung fand, ist die Durchführung des Confederations Cup 2009 zu nennen. Zwar stand hierbei die fußballbezogene Berichterstattung deutlich im Vordergrund. Allerdings schwang in der Berichterstattung stets die potenzielle Gefährdung und Bedrohung mit. Die ZEIT bezeichnete die Veranstaltung als »Ein Pröbchen für den WM-Ernstfall« (DIE ZEIT, 14. Juni 2009). Auch die Süddeutsche Zeitung berichtete umfassend und sah in dem »[...] Confed-Cup, eine Generalprobe für 2010 [...]« (Süddeutsche Zeitung, 29. Juni 2009). Im Anschluss an dieses Diskursereignis gab es nur noch sehr vereinzelt Berichte, in denen die Fußball-Weltmeisterschaft mit der Unsicherheitsdebatte verknüpft wurde.

Die Konstruktion unsicherheitsbezogener Raumsemantiken

In den analysierten Artikeln lassen sich spezifische Verortungsprinzipien bei der Konstruktion von (un-)sicherheitsbezogenen Raumsemantiken zeigen. Als Verortungsprinzipien werden hier in Anlehnung an Schlottmann (2005) sprachanalytische Begriffe und Metaphern bezeichnet, mittels derer »eine Verknüpfung traditionell kulturell und traditionell räumlich bezeichneter Gegebenheiten [erfolgt]« (Schlottmann 2005: 182).

⁶ Bei den 60 Todesopfern der Angriffe handelte es sich um Zuwanderer aus anderen afrikanischen Staaten, bzw. um Südafrikaner, die für solche gehalten wurden.

Eine Verortung kann unter anderem durch indexikalische Begriffe erfolgen. Dabei handelt es sich um einen sprachlich hergestellten Raumbezug wie *dort*, *hier* und *driüben*. Eine indexikalische Angabe ist unmittelbar verständlich bzw. wahr oder falsch – »die Raum-Zeit-Stelle da hinten [beispielsweise] ist intersubjektiv zugänglich, die Äußerung ist verständlich und offensichtlich, ganz unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt« (Schlottmann 2005: 148). Darüber hinaus sind diese Raum- und Zeitangaben Teil eines erlernten, kollektiven Bezugssystems, dem Objektivität beigemessen werden kann. Daraus folgt, dass bereits »mit einfachen Verweisen auf den Raum eine Objektivierung von Sachverhalten im Raum (dort ist es so) einhergeht« (Schlottmann 2005: 152 [Hervorhebungen im Original]).

Ein weiteres von Schlottmann angeführtes Verortungsprinzip sind Toponyme – also geographische Eigennamen (vgl. Schlottmann 2005: 154 ff.). Ihre Verwendung geht oftmals mit indexikalischen Angaben einher. Sie verweisen auf räumliche Kategorien und implizit auf die damit verbundenen, oft vielfältigen und komplexen sozialen Sinnzusammenhänge. Toponyme, die auch als raumbezogene Semantiken bezeichnet werden können (vgl. Redepenning 2006: 115 ff.), erleichtern die Kommunikation über komplexe Zusammenhänge und ersparen ein ausführliches Erläutern. Es sind überwiegend stabile Bezeichnungen und kollektive Wissensvorräte aufgrund einer regelhaften und permanenten Verwendung. Dabei können die Sinnaufladungen im Detail bisweilen erheblich differieren. Diese namentlichen Bezeichnungen verknüpfen das Bezeichnete mit einem intentionalen Gehalt. Oftmals fallen die individuelle Bezüge zum Bezeichneten weg, so dass man fast völlig auf die vorgängige Verwendungsweise anderer Personen oder Medien angewiesen ist, um einen Bezug herzustellen (vgl. Schlottmann 2005: 156). Werden die Namenszuweisungen intersubjektiv anerkannt und darüber hinaus regelmäßig in Verbindung mit der bezeichneten Raum-Zeit-Stelle verwendet, führt dies zu einer kollektiven Anerkennung. Über die daraus resultierende alltägliche Verwendung (z. B. in den Massenmedien) findet eine Verortung von Sachverhalten statt. Ein dominierendes Toponym in den analysierten Artikeln zur WM 2010 ist *Südafrika*. Diese Raumbezeichnung dient in erster Linie zur Lokalisierung der berichteten Ereignisse. Daneben, und dies soll hier gezeigt werden, wird dieses Toponym mit einer Vielzahl von Sinnaufladungen versehen und kommuniziert.⁷ Das Toponym Südafrika wird beispielsweise durch spezifische Berichtsformen semantisch angereichert: »Die Gewalt. Südafrika hat weltweit eine der höchsten Kriminalitätsraten« (BILD, 12. Juli 2008). Diese und vergleichbare Aussagen finden sich in vielen Artikeln, und durch die repetitive Verknüpfung des Toponyms *Südafrika* mit einer sehr hohen Kriminalitätsrate und weiteren Unsicherheitsthemen wird ein »gefährlicher« Raum kommuniziert und konstruiert.

⁷ Darüber hinaus lassen sich weitere Toponyme für den Nationalstaat Südafrika identifizieren, z. B. »Das Land am Kap der Guten Hoffnung« (DER SPIEGEL, 10. Juli 2006) oder »Kap-Staat« (Süddeutsche Zeitung, 10. Juli 2008).

Auf diese Verknüpfungen bzw. Aussagen wird später noch genauer eingegangen.

Raumbezogene Metaphern sind ebenfalls als ein Verortungsprinzip anzuführen (vgl. Schlottmann 2005: 158 ff), das bei der Berichterstattung über die Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika in vielfältiger Weise zum Einsatz kommt. So haben z. B. raumbezogene Orientierungskonzepte und die »Containerbildung« einen hohen Stellenwert für die individuelle und gesellschaftlich vermittelte Vorstellung sowie Strukturierung von Raum. Unter die raumbezogenen Orientierungskonzepte fallen beispielsweise die Gegensatzpaare *nah und fern* oder *innen und außen*. Die *nah-fern*-Orientierung spielt bei der Etablierung von räumlichen Bezügen eine wichtige Rolle. So wird bei dieser Unterscheidung *Nahes* mit Bekanntem, Gleichem und Vertrautem gleichgesetzt. Dadurch wird Nähe zu einem Indikator für Kenntnis und Vertrautheit. Auf der anderen Seite des Gegensatzpaares bedeutet *fern* demnach fremd, unbekannt, unvertraut oder auch zweifelhaft. Die Überschrift: »In 641 Tagen wird die erste WM auf dem schwarzen Kontinent angepfiffen« (BILD, 6. September 2008) kann im Sinne eines solchen *nah-fern*-Orientierungskonzeptes interpretiert werden. Der »schwarze Kontinent« steht für etwas Fernes, Großes, Undurchsichtiges und impliziert in erster Linie Unbekanntes und Fremdes. Gleichzeitig wird damit ein diskriminierender und rassistisch konnotierter Begriff in der Berichterstattung verwendet (vgl. Arndt & Hornscheidt 2009: 207 f.). Die *innen-außen*-Differenzierung verweist eher auf eine Containerbildung. Die Container-Metapher dient »der Identifizierung, Quantifizierung und Zusammenfassung von Erfahrungen und damit auch der Reflexion über sie« (Schlottmann 2005: 172). Sie ist Teil eines alltäglichen sprachlichen Umgangs mit räumlichen Kategorien und erscheint daher in Kommunikationszusammenhängen als etwas Selbstverständliches. Der Container-Raum herrscht als räumliches Normalverständnis vor. Räumliche Einheiten und Kategorien können demzufolge als *Container* verstanden und kommuniziert werden. Das folgende Beispiel zeigt eine Container-Metapher in Verbindung mit einer typischen massenmedialen Darstellungsweise: »Die grassierende hohe Gewalt im Ausrichterland der Fußball-Weltmeisterschaft 2010« (Süddeutsche Zeitung, 11. November 2007, Hervorhebung Verfasser). Das Ausrichterland der WM 2010 bildet den Container, der im Kontext als Südafrika identifizierbar ist. In diesem Container regiert die Gewalt, die vor nichts Halt macht. DER SPIEGEL operiert ebenfalls mit einer Container-Metapher, lädt den Container aber mit einer etwas erweiterten Verknüpfung von Raum und Gewalt auf: »Die Touristenhochburg Kapstadt gilt sogar als »Mörderhauptstadt« der Welt.« (DER SPIEGEL, 12. April 2008). Hier erfolgt die Verbindung zweier Begriffe – das Toponym Kapstadt und eine bewertende Begrifflichkeit –, die zunächst in keinem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Es handelt sich lediglich um eine semantische Verknüpfung, die Kapstadt als Stadt mit der höchsten Mordrate darstellt. In den Artikeln lassen sich zahlreiche weitere Beispiele finden, bei denen Verknüpfungen zwischen dem Toponym Südafrika und kriminalitätsbezogenen Aussagen hergestellt und damit gleichzeitig Gefahren für die Touristen thematisiert werden (vgl. Abbildung 2).

Abb. 2: Ausschnitte aus den untersuchten Medien

Unterschiedliche Formen der Problematisierung in den jeweiligen Medien

Im vorangegangenen Absatz wurde gezeigt, mittels welcher Prinzipien unsicherheitsbezogene Raumsemantiken konstruiert werden. In diesem Abschnitt der Analyse soll nun veranschaulicht werden, wie diese Sinnaufladungen in den vier untersuchten Medien ausfallen. So zeigten sich bisweilen große Unterschiede in der Form der Problematisierung der Sicherheits- und Kriminalitätsthematik. Die Auswertungen machen allerdings zunächst deutlich, dass seit Bekanntgabe der Entscheidung für Südafrika als Austragungsort in allen untersuchten Medien Zweifel

und Skepsis an dieser Entscheidung geäußert wurden. Diese Skepsis schlägt sich jedoch sehr unterschiedlich in der Berichterstattung nieder.

Zweifel an der Vergabeentscheidung werden besonders in der BILD sehr massiv vorgebracht. Vereinzelt wird die kritische Position der Zeitung im Hinblick auf die Austragung der WM in Südafrika sogar explizit formuliert. Beispielsweise fordert die BILD in Person von Helmut Böger: »WM2010 nach Deutschland! [...] Die Verantwortlichen beim Fußball-Weltverband sagen, sie haben einen Plan B. Sie sollten daraus schnell einen Plan D machen – »D« wie Deutschland!« (12. Juli 2008). In dem gleichen Artikel wird geäußert: »Die Vorstellung einer WM in Südafrika wird zunehmend unerträglich« (BILD, 12. Juli 2008) und Deutschland wird ohne Hinweise auf dessen FIFA-interne Erwägung in Artikeln der BILD als Ausweichmöglichkeit genannt bzw. gefordert: »Die WM 2010 in Südafrika wackelt immer heftiger. [...] Dabei kann Deutschland vier Jahre nach dem Sommermärchen von 2006 wohl am ehesten das Welt-Turnier stemmen« (BILD, 12. Juli 2008). Auch das wiederholte Aufgreifen eines möglichen Plan-B verdeutlicht die starke Skepsis der BILD gegen eine WM in Südafrika. Interessanterweise führt das offensichtlich zu der immensen Übertreibung der offiziellen Kriminalitätsdaten: »Jeden Tag werden in Südafrika mehr als hundert [sic!] Menschen ermordet – sind da WM-Touristen sicher?« (BILD, 12. Juli 2008). In einem späteren Artikel heißt es dann wiederum: »Wie sicher ist Südafrika? Es ist das Land mit einer der höchsten Kriminalitätsrate (im Schnitt 50 [!] Morde am Tag).« (BILD, 6. September 2008). Und einige Monate danach werden diese Angaben wiederholt: »Noch immer hat Südafrika eine der höchsten Verbrechensraten der Welt (rund 50 Morde pro Tag).« (BILD, 11. Juni 2009). Insgesamt lässt sich feststellen, dass BILD selten in differenzierter Form über die (Un-)Sicherheits- und Kriminalitätsthematik im Kontext der WM 2010 berichtet hat.

Die Süddeutsche Zeitung hat umfangreicher als BILD über das Thema (Un-)Sicherheit und Kriminalität in Südafrika berichtet. Gleichwohl werden auch in diesen Reportagen und Nachrichtenmeldungen zur Fußball-Weltmeisterschaft 2010 häufig die Bilder eines gefährlichen Südafrikas verwendet und (re-)produziert. Das geschieht teilweise mit den bekannten, bereits in allgemeinen Sicherheitsdiskursen verwendeten Begriffen wie *No-Go-Areas*: »Am schwersten wiegt die Sicherheitsfrage. In vielen Städten gibt es No-Go-Bereiche« (Süddeutsche Zeitung, 26. Mai 2008). Auch in Artikeln der Süddeutschen Zeitung zeigen sich bisweilen drastische Formulierungen, welche die Brisanz des Themas Sicherheit bzw. Unsicherheit im Zusammenhang mit der Fußball-WM 2010 in Südafrika unterstreichen: »Die grassierende hohe Gewalt im Ausrichterland der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 [...]« (Süddeutsche Zeitung, 11. November 2007). Auch Kollektivsymbole, also Bilder, die jedem Gesellschaftsmitglied als Wissensvorrat zur Verfügung stehen und auf eine gesellschaftliche Wirklichkeit verweisen (vgl. Link 1982: 1 ff.), werden verwendet und im Sinne einer dramatisierenden Unterstützung von Aussagen eingesetzt. Ein Beispiel hierfür ist der Begriff *Gewaltwelle*. Die Welle gilt

als ein Symbol für Unaufhaltsamkeit, Machtlosigkeit, als Ordnungen vernichtend und steht für unberechenbare Überflutungen und Zerstörung. So beispielsweise in der Süddeutsche Zeitung vom 21. Mai 2008: »Wegen der Gewaltwelle rief das Auswärtige Amt in Berlin Besucher zu zusätzlicher Vorsicht auf.« Diese Symbolik wird im Reise-Ressort ebenfalls erwähnt: »Die Welle der Kriminalität in Südafrika macht auch vor den Tourismusparadiesen des Landes nicht Halt.« (Süddeutsche Zeitung, 8. April 2007). Die zitierten Passagen drücken dem Kollektivsymbol entsprechend eine Machtlosigkeit gegenüber der Kriminalität im Land aus, der höchstens mit speziellen Vorkehrungen oder Fernbleiben begegnet werden kann. Dramatisierungen im Stil der BILD lassen sich auch für die Süddeutsche Zeitung zeigen. »Der Cup der Angst«, so titelte die Süddeutsche Zeitung am 20. Juni 2007 und fragte in diesem Artikel: »Wie will Pretoria Hunderttausende Besucher schützen vor all den Räubern und Banditen, die Südafrika zu einem der gefährlichsten Staaten der Welt machen? Die Statistik ist eine Chronik des Grauens: 50 Morde, 150 Vergewaltigungen, 535 Raubüberfälle, 868 Einbrüche – pro Tag.«

Die Berichterstattung im SPIEGEL wirkt da vergleichsweise unaufgeregt. Aber auch sie ist durchzogen von den bereits bekannten Verknüpfungen zwischen der Fußball-Weltmeisterschaft und dem (Un-)Sicherheits- und Kriminalitätsthemata. »Nur zwei Jahre bis zur WM – und das Land bekommt die Kriminalität nicht in den Griff« (DER SPIEGEL, 12. April 2008). In demselben Artikel wird auch in dramatisierender Form von den Ereignissen im Umfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika berichtet: »Selbst bei der Gruppenauslosung für die Fußball-WM konnte [...] ein massives Polizeiaufgebot nicht verhindern, dass [...] Peter Burgstaller auf dem Golfplatz ermordet wurde« (DER SPIEGEL, 12. April 2008). Im weiteren Verlauf der Berichterstattung wird dann festgestellt: »Je näher die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 rückt, desto ernster nimmt Südafrika seine Probleme mit der Kriminalität« (DER SPIEGEL, 14. Oktober 2008).

Lediglich DIE ZEIT widmet sich der Thematik stärker reflektierend und merkt medienkritisch an: »Jeder Handtaschenraub eine Meldung« (DIE ZEIT, 23. Juni 2009). Die Wochenzeitung spricht damit an, dass Unsicherheit und Kriminalität in Südafrika im Kontext der Berichterstattung um die Fußball-Weltmeisterschaft auch ein (auflagensteigerndes) Medienthema ist: »Reflexartig wird ein Thema debattiert, dem die Südafrikaner bei der kommenden WM nicht entinnen können: Sicherheit« (DIE ZEIT, 25. Juni 2009). Aber auch die DIE ZEIT äußert deutlich Zweifel hinsichtlich der Entscheidung für Südafrika als Ausrichterland für die Fußball-WM 2010. Bezüglich der rassistisch gefärbten Unruhen Anfang bis Mitte 2008 fragte Bartholomäus Grill in DIE ZEIT: »Kann ein Gastland, in dem über Nacht Gewaltexzesse ausbrechen, ein derartiges Großereignis wirklich bewältigen? Auch wenn es die Funktionäre bestreiten: Ein Plan B liegt bereit.« (DIE ZEIT, 29. Mai 2008). Im selben Artikel zeigt sich, dass auch in DIE ZEIT eine dramatisierende Metaphorik nicht vermieden wird: »Allein im Vorjahr wurden in Südafrika 20000 Menschen ermordet – mehr als im Kriegsland Afghanistan.« (DIE

ZEIT, 29. Mai 2009). Insgesamt kann der Stil der Berichterstattung in DIE ZEIT allerdings als moderat bezeichnet werden.

Medienwissenschaftliche und raumtheoretische Reflexionen

In der Presseanalyse hat sich gezeigt, dass im Untersuchungszeitraum bei nahezu allen Meldungen über das Sportereignis Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika auch die Themen Kriminalität und Sicherheit parallel kommuniziert werden. Das geschieht in der eigentlichen Sportberichterstattung entweder mittels kurzer Verweise auf die allgemeine Sicherheitslage oder auf Straftaten in Südafrika. Teilweise widmen sich auch ganze Artikelabschnitte dem Thema Sicherheit und Kriminalität. In ähnlicher Form wird in allen Beiträgen, die sich (unabhängig von dem Sportereignis Fußball-Weltmeisterschaft 2010) mit der Sicherheits- und Kriminalitätslage in Südafrika beschäftigen, z. B. bei Meldungen über die ethnischen Auseinandersetzungen im Frühjahr 2008 oder bei der Bekanntgabe globaler Kriminalitätsraten, stets gleichzeitig darüber informiert, dass es sich bei Südafrika um den Ausrichter der nächsten Fußball-Weltmeisterschaft handelt. Meist werden dazu die Bezeichnungen WM-Gastgeberland oder Ausrichterland der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 als Synonyme für Südafrika verwendet. Über diese wechselseitige Verknüpfung der WM 2010 in Südafrika mit dem Thema Kriminalität hat sich mittlerweile in den untersuchten Medien ein festes Semantik-Paar etabliert, das sich im gesamten Analysezeitraum in den Meldungen zu Südafrika bzw. zur WM 2010 stets wiederfinden ließ.

Die mediale Etablierung solcher Verknüpfungen und deren Wirkung auf die Rezipienten ist in der Medienwirkungsforschung ein bekanntes Phänomen. Über die hohe Frequenz und Intensität dieser wiederkehrenden Verknüpfung üben die Massenmedien eine nachhaltige Wirkung auf das Wirklichkeitsverständnis der Rezipienten aus. Dieser Effekt wird als *Priming* bezeichnet. Dabei aktivieren »wahrgenommene Umweltereignisse bestimmte Wissensseinheiten im Gedächtnis [...], welche später bei der Wahrnehmung und Beurteilung von nachfolgenden Ereignissen oder Umweltinformationen verwendet werden« (Schenk 2007: 305). Die hergestellte Verbindung zwischen Fußball-WM, Südafrika und Kriminalität wird durch die Berichterstattung als kollektiver Wissensvorrat immer wieder aktualisiert und gespeichert. Die in den Massenmedien vermittelten und (re-)produzierten Inhalte und Verknüpfungen werden entsprechend als *Primes* bezeichnet. Aktualität (*recency*) und Häufigkeit (*frequency*) sind ausschlaggebend für die Intensität eines Primes. Je intensiver Primes sind, desto stärker und andauernder, so wird vermutet, sind deren Effekte. Feldstudien zum Medienpriming belegen, dass in Alltagssituationen die Wirkung mehrere Wochen andauern kann (vgl. Schenk 2007: 306). Insofern ist davon auszugehen, dass die in den Massenmedien gesetzten Primes in

Bezug auf die Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika eine hochgradig steuernde und orientierende Wirkung auf die Gesellschaft haben werden.

Die Wirkung dieser Primes wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die Assoziationen *Unsicherheit, Kriminalität, WM und Südafrika* medienübergreifend wiederkehren und somit gegenseitig anschlussfähig sind. Berichten unterschiedliche Medien in ähnlicher Weise über ein Thema, setzen sie ähnliche Primes oder vertreten sie überwiegend den gleichen Standpunkt, so wirkt das Berichtete intensiver auf den Rezipienten. Eilders et al. (1998: 13) bezeichnen diese Parallelitäten in der Berichterstattung als Konsonanz.

Darüber hinaus ist eine emotionalisierende und dramatisierende Berichterstattung besonders geeignet, um bei den Rezipienten feste Assoziationen zu etablieren (in diesem Fall zwischen der Fußball-WM 2010 in Südafrika und dem Sicherheits- und Kriminalitätsdiskurs). Dazu gehört, dass von Verbrechen in brutalen Einzelheiten berichtet wird: »Ernesto ist auf den Knien, die Stirn voller Blut, die Flammen umschließen seinen Körper« (Süddeutsche Zeitung, 3. Juni 2008). Im Hinblick auf die Darstellungen in den untersuchten deutschen Medien zeigt sich, dass unabhängig von der zielgruppenspezifischen Ausrichtung der Zeitungen und Magazine sowohl in den Schlagzeilen als auch in den Artikeln teilweise in einem stark eskalierenden Stil berichtet wird, oft unterstützt von entsprechendem Bildmaterial (vgl. Abbildung 2). Es ist somit davon auszugehen, dass bei den Rezipienten feste Primes, also Begriffsassoziationen etabliert und ständig aktualisiert werden. Diese lebhaften, weil detaillierten und auch personalisierten Inhalte wirken besonders intensiv auf das Wirklichkeitsverständnis der Rezipienten. Abhängig von der Intensität und Aktualität der Darstellung lässt sich selbst bei solchen Rezipienten, die vergleichsweise wenige Medieninhalte konsumieren, Kultivierungseffekte sowie eine Aneignung kollektiver Wissensvorräte nachweisen (vgl. Kunczik & Zipfel 2007: 408).

Der (Re-)Produktion von Raumabstraktionen und Raumsemantiken kommt in den medialen Prozessen eine besondere Bedeutung zu. Mit Hilfe der verunsichernden Raumsemantik *Gefährliches Südafrika* wird diese berichtete Realität durch die massenmediale Darstellung in ein kollektives Normalverständnis überführt: Kriminalität in Südafrika wird als gegebene Tatsache etabliert und Südafrika als ein entsprechend unsicherer Container-Raum konstruiert. Die Argumentationslinien von Schlottmann (2005) aufgreifend, könnte das mit einem Verweis auf Werlens *Geographien der symbolischen Aneignung* interpretiert werden (vgl. Werlen 2000: 347 ff.). Demzufolge werden Raumabstraktionen in traditionellen oder auch alltäglichen Kontexten üblicherweise im Rahmen zwischenmenschlicher Interaktionen konstruiert. In Bezug auf Südafrika ist dies nicht ohne Weiteres möglich. Die Welt- bzw. Südafrikabindung der Subjekte geschieht somit überwiegend über den Umweg der Massenmedien. Die Massenmedien vermitteln dem Individuum eine vorstrukturierte Wirklichkeit. Darin werden die unsicherheitsbezogenen Raumsemantiken oder Raumabstraktionen

von Südafrika etabliert und aktualisiert. Diese Raumabstraktionen sind bereits mit symbolischen Bedeutungen aufgeladen und wurden mit Hilfe spezifischer Verortungsprinzipien konstruiert. Die verräumlichten Bedeutungszuweisungen in den Medien gehen überwiegend von einem gefährlichen Südafrika aus, und diese Gefährlichkeit wird nicht nur, aber in besonderem Maße im Zusammenhang mit der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 kommuniziert.

Bei der Setzung und Etablierung von Primes spielten in dem vorliegenden Analysefall unsicherheitsbezogene Raumsemantiken eine wichtige Rolle. Als begriffliche Verkürzungen der sehr komplexen sozialen Hintergründe des Phänomens Kriminalität in Südafrika werden unsicherheitsbezogene Raumsemantiken oder Raumabstraktionen in den Medien vielfach (re-)produziert und verwendet. Sie tragen damit – ebenso wie die aufgezeigten Verortungsprinzipien – zur Verfestigung und Kommunikation über ein unsicheres Südafrika im Kontext der Fußball-Weltmeisterschaft bei. Raumbezogene Semantiken eignen sich offensichtlich sehr gut, um einfache Botschaften medial zu vermitteln: Komplexe Sachverhalte können durch Verräumlichungen stark vereinfacht werden, sie bieten für eine mediale Berichterstattung geeignete Selektionsprinzipien an (vgl. Hard 1999: 155 f.). Durch Verräumlichungen können soziale Phänomene und Problemlagen reduziert und verzerrt dargestellt werden.⁸ Die in den Medien verwendeten unsicherheitsbezogenen Raumsemantiken über Südafrika sagen somit sehr wenig darüber aus, wie groß die Gefahr z. B. für deutsche WM-Besucher ist, in Südafrika Opfer einer Straftat zu werden. Gleichwohl werden diese Semantiken für die WM-Besucher orientierend wirken, indem z. B. bestimmte Regionen (wie Townships) gemieden oder vorbeugende Handlungsweisen an den Tag gelegt werden.

Man darf gespannt sein, inwieweit Kriminalität und Unsicherheit auch während der Fußball-Weltmeisterschaft in den Medien auftauchen. In Deutschland zumindest erstarb das mediale Interesse an einer Existenz oder Nicht-Existenz von No-Go-Areas in Berlin und Brandenburg am Tage des Eröffnungsspiels.

Literatur

- Arndt, Susan; Hornscheidt, Antje (2009): *Afrika und die deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster.
- Brüggemeier, Franz-Josef (2006): *Fußball – mehr als ein Spiel. Informationen zur politischen Bildung* (Heft 290), Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Bonn.
- Demombynes, Gabriel; Özler, Berk (2006): Crime and local inequality in South Africa. In: Bhorat, Haroon; Kanbur, Ravi (Hrsg.): *Poverty and Policy in Post-Apartheid South Africa*. Cape Town, 288-294.

⁸ Zu den Konsequenzen und Mechanismen des Einsatzes raumbezogener Semantiken in den Massenmedien vgl. Mohring et al. 2009

- Eilders, Christiane; Neidhardt, Friedhelm; Pfetsch, Barbara (1998): *Die Stimme der Medien im politischen Prozeß: Themen und Meinungen in Pressekommentaren*. Berlin (WZB - Discussion Paper FS III 98-106).
- Frevel, Bernhard (1998): *Wer hat Angst vor 'm bösen Mann? Ein Studienbuch über Sicherheit und Sicherheitsempfinden*. Baden-Baden.
- Glasze, Georg; Pütz, Robert; Rolfes, Manfred (2005): Die Verräumlichung von (Un-)Sicherheit, Kriminalität und Sicherheitspolitiken – Herausforderungen an eine Kritische Kriminalgeographie. In: Glasze, Georg; Pütz, Robert; Rolfes, Manfred (Hrsg.): *Stadt – (Un-) Sicherheit – Diskurs*. Bielefeld, 13-57.
- Gnad, Martin (2002): *Desegregation und neue Segregation in Johannesburg nach dem Ende der Apartheid*. Kiel. (Kieler Geographische Schriften 105).
- Hard, Gerhard (1999): Raumfragen. In: Meusburger, Peter (Hrsg.) (1999): *Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion*. Stuttgart. (Erdkundliches Wissen 130), 133-163.
- Kania, Harald (2004a): *Kriminalitätsvorstellungen in der Bevölkerung. Eine qualitative Analyse von Alltagsvorstellungen und -theorien über Kriminalität* (Dissertation an der Universität Freiburg). Freiburg. Verfügbar über: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/3595/>; letzter Zugriff: 29.10.2009.
- Kania, Harald (2004b): Kriminalitätsberichte und die Konstruktion von Kriminalitätswirklichkeit. In: Walter, Michael; Kania, Harald; Albrecht, Hans-J. (Hrsg.) (2004): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsvorstellungen für die Lebensgestaltung*. Münster. 137-156.
- Kräupl, Günther; Ludwig, Heike (2000): *Wahrnehmung von Kriminalität und Sanktionen im Kontext gesellschaftlicher Transformation*. Freiburg. (Kriminologische Forschungsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Bd. 91).
- Kunz, Karl-Ludwig (2004): *Kriminologie*. Bern, Stuttgart.
- Kunczik, Michael; Zipfel, Astrid (2005): *Publizistik*. Köln, Weimar, Wien.
- Link, Jürgen (1982): Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. In: *kultuRRevolution*. H. 1/1982, 1-6.
- Luhmann, Niklas (2004): *Die Realität der Massenmedien*. 3. Aufl., Wiesbaden.
- May, Julian (1998): *Poverty and Inequality in South Africa*. Durban.
- Mohring, Katharina; Pott, Andreas; Rolfes, Manfred. (2009): No-Go-Areas im Raum Berlin-Brandenburg? Zur Konstruktion unsicherer Räume durch die Massenmedien. In: Egner, Heike; Pott, Andreas. (Hrsg.): *Geographische Risikoforschung. Zur Konstruktion verräumlichter Risiken und Sicherheiten*. Stuttgart. (=Erdkundliches Wissen 147, im Erscheinen).
- Mohring, Katharina (2008): Wie man durch Kommunikation Räume schafft. »No-Go-Areas« in der Presse. In: *Praxis Geographie*, Heft 12/2008, 18-23.
- Pizam, Abraham; Tarlow, Peter E.; Bloom, Jonathan (1997): Making Tourists Feel Safe: Whose Responsibility Is It? In: *Journal of Travel Research*, Jg. 36, Heft 1/1997; 23-28.
- Redepenning, Marc (2006): *Wozu Raum? Systemtheorie, critical geopolitics und raumbezogene Semantiken*. Leipzig. (Beiträge zur regionalen Geographie, 62).

- Robertson, Mary (1998): *An Overview of Rape in South Africa*. Centre for the Study of Violence and Reconciliation 1998; Abrufbar unter <http://www.csvr.org.za/wits/articles/artrapem.htm>; letzter Zugriff: 4.11.2009.
- Rolfes, Manfred (2008): (Un-)Sicherheit, Risiko und Stadt. In: *Praxis Geographie*. Heft 12/2008, 4-7.
- Rolfes, Manfred (2007): Konstruktion oder Konstrukteure unsicherer Räume. In: Zurawski, Nils (Hrsg.): *Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes*. Opladen/Farmington Hills, 67-84.
- South African Police Service (2009): *Annual Report 2008/2009*. Abrufbar unter: http://www.saps.gov.za/saps_profile/strategic_framework/annual_report/index.htm; letzter Aufruf 4.11.2009.
- Schenk, Michael (2007): *Medienwirkungsforschung*. Tübingen.
- Schlottmann, Antje (2005): *Raumsprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit. Eine sozialgeographische Theorie*. Stuttgart.
- Schneider, Hans Joachim (2001): *Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Überblick und Diskussion*. Münster. (Wissenschaftliche Paperbacks 4).
- Steinbrink, Malte; Frehe, Karsten (2008): Township-Tourismus: To go or No Go? Image, (Un-) Sicherheit und Städtetourismus in Südafrika. In: *Praxis Geographie*, H. 12/2008, 38-43.
- United Nations Office on Drugs and Crime (2004): *International Homocide Statistics*. Abrufbar unter: <http://www.unodc.org/documents/data-and-analysis/IHS-rates-05012009.pdf>; letzterZugriff am 2.11.2009.
- United Nations Office on Drugs and Crime (2002): *Eighth United Nations Survey of Crime Trends and Operations of Criminal Justice Systems, covering the period 2001 – 2002*. Abrufbar unter: <http://www.unodc.org/pdf/crime/eighthsurvey/8sv.pdf>; letzter Zugriff am 2.11.2009.
- Werlen, Benno (2004): *Sozialgeographie*. 2. Aufl. Bern, Stuttgart, Wien.
- Windzio, Michael; Simonson, Julia; Pfeiffer, Christian; Kleimann, Matthias (2007): *Kriminalitätswahrnehmung und Punitivität in der Bevölkerung - Welche Rolle spielen die Massenmedien? Ergebnisse der Befragungen zu Kriminalitätswahrnehmung und Strafeinstellungen 2004 und 2006*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (Forschungsbericht Nr. 103).
- Zimmermann, Roland (2004): *Demokratie und das südliche Afrika. Antagonismus oder Annäherung*. Wiesbaden.